

Ottendorfer Zeitung.

Lokalzeitung

für die Ortshaften Ottendorf-Okrilla mit Moritzdorf und Umgegend.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Kühle in Groß-Okrilla.

für die Redaktion verantwortlich Hermann Kühle in Groß-Okrilla.

D. Ottendorfer Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend abends. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark. Durch die Post bezogen 1,20 Mark.

Annahme von Inseraten bis vormittag 10 Uhr.

Inserate werden mit 10 Pf. für die Spaltzeile berechnet.

Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Dr. 2.

Dienstag, den 17. September 1902.

1. Jahrgang.

Verliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 16. September 1902.
Das am Sonntag stattgefundene Erntefest erfreute sich trotz des ungünstigen Wetters eines sehr guten Besuches, auch von auswärts waren viele Fremde anwesend. In den Abendstunden entwickelte sich in den Gasthöfen ein lebhaftes Treiben, leider wurde im Gasthof zum Kof die Festfreude durch einen als gewaltthätigen Menschen bekannten hiesigen Einwohner gestört, welcher Streit mit verschiedenen Personen anfangs, der in Tätlichkeiten ausartete. Der Betreffende wurde nach heftiger Gegenwehr an die Luft gesetzt, betrat aber, trotzdem ihm der Wirt den Eintritt verboten hatte, das Lokal und machte sich dadurch des Hausfriedensbruchs schuldig. Da gegen denselben Anzeige erstattet worden ist, sieht er einer empfindlichen Bestrafung entgegen.

Am Sonntag nachmittag wurde der Sohn des Autobesizers Mißbach von einem Radfahrer überfahren und erlitt leichte Verletzungen. Wenn die Schuld an dem Unfall trifft ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt.
Vorige Nacht hatte Herr Rentier Kling aus Langebrück das Glück auf hiesigen Jagdrevier eine außergewöhnlich große Hirschkub zu erlegen.

Ottendorf-Okrilla. Vor dem Dresdner Landgericht war am Dienstag eine Verhandlung gegen den 17 Jahre alten Glasarbeiter Max Emanuel Bauer aus Ottendorf bei Rabenberg wegen Sachbeschädigung in schwerem Falle anhängig. Der Angeklagte ist trotz seines jugendlichen Alters schon mehrfach bestraft und erst am 17. April d. J. aus dem Gefängnis entlassen worden. Am 23. Juni d. J. verübte Bauer in Ottendorf einen Diebstahl. Aus Rache darüber, daß er deshalb von dem dortigen Gemeindevorstand vernommen worden war, benutzte der Angeklagte eine günstige Gelegenheit, das dem Beamten gehörige Fahrrad durch Zerschneiden der Gummireifen zu zerstören. Dem Eigentümer ist hierdurch ein Schaden von 40 Mark zugefügt worden. Das Landgericht verurteilte Bauer im vorigen Monate wegen dieses Vergehens und wiederholten Rückfalls diebstahls zu einer 9monatigen Gefängnisstrafe. Nach jener Verurteilung wurde noch festgestellt, daß der Angeklagte am 27. Juni d. J. zu Ottendorf an vier Ahornbäumen vorsätzlich die Rinde losgerissen hat. Bauer verurteilte deshalb 1 Monat Gefängnis als Zusatzstrafe.

Als der letzte Zug von hier gegen 1/12 Uhr am Sonntag Abend in Dresden-Nußtadt eintraf, wurden auf Veranlassung mehrerer Fahrgäste verschiedene Personen verhaftet und auf die Polizeiwache abgeführt. Dieselben hatten im Bahnhofsrestaurant Weitzdorf eine roh: Schlägerei bei der auch geschossen worden ist, in Szene gesetzt und mehrere Personen schwer verwundet. Als sie den Zug 2740 zur Rückfahrt nach Dresden benutzten stiegen schnell entschlossen der Wirt und mehrere Augenzeugen und Verwandte der Verletzten ein und veranlaßten in Dresden-N. die Verhaftung der Mörder.

Der Spätsommer ist ebenso unfreundlich in seinen Witterungsverhältnissen, wie die Hundstage, nur daß die Temperatur noch tiefer gesunken ist, die Niederschläge noch zugenommen und raubheftig wehende Winde die Lage noch ungünstiger gestaltet haben. Zu einem wahren Genießen der Freuden jeder einzelnen Jahreszeit ist man heuer nicht gekommen. Schnee und Kälte mangelten uns im Winter, laue Luft und ein schnelles Erwachen der Natur im Frühling und Wärme wie Sonnenschein im nun zu Ende gehenden Sommer. Hoffentlich bringt uns der Herbst noch eine lange Reihe schöner Tage, die auch im Interesse der Landwirtschaft sehr zu wünschen sind.

In die Handwerker! Daß das Morgen Sorgen bringt, weiß jeder Handwerker, der, weil er seinen Kunden lange Fristen gewähren muß, selber Schulden zu machen ge-

zwungen ist. Und daß das Vorgehen ein wunder Punkt unserer öffentlichen Verhältnisse ist, das wird von allen Seiten anerkannt. Die gewerbliche Presse beschäftigt sich denn auch häufig mit dem Kapital unseres sozialen Lebens, und besonders um den Quartalschluß richtet sie an das Publikum die Mahnung: „Bezahlt Eure Handwerker!“ In diesem Appell liegt ein gewaltiger Stachel der sozialen Frage. Der Handwerker ist durchschnittlich kein Großkapitalist, der mit eigenem und fremdem Kredit „in infinitum“ arbeiten kann, und das Publikum sollte auch nicht vergessen, daß das Verzahlen nur sein eigener Vorteil ist. Seheint es dabei des richtigen Grundsatzes, daß jede ehrliche Arbeit ihres Lohnes wert ist, so werden auch Gründe der Gerechtigkeit es bestimmen, den ohnehin unter der Mißgunst der Zeiten schwer leidenden Handwerksmann nicht durch eine übermäßige Geduldprobe der Vernichtungsgesfahr preiszugeben. Allein — auch die Handwerker begehen in dieser Hinsicht Fehler, die sich oft bitter rächen. Sie lassen es oft an einer geordneten Geschäftsführung fehlen. Wenn es ihnen gerade einmal paßt, schicken sie ihren Kunden die Rechnung, und wenn sie dann vielleicht „auf ihre Außenstände angewiesen“ sind, dann werden sie plötzlich ungesümm. Das verbittert, das schadet! Es ist darum auch dieser andre Appell durchaus am Platze: „Handwerker, schickt Eure Rechnungen rechtzeitig!“

Großröhrsdorf. Ein Einbrecher, der in der zweiten Hälfte des Juli die hiesige Gegend unsicher machte, erhielt vom Landgericht wegen seiner Strafe. Dieser Einbrecher angeklagt erschien der in Niederfriebersdorf geborene, bereits achtmal vorbestrafte Schmiedegeselle Schwager auf der Anklagebank. Er wurde zu zwölf Jahren Zuchthaus, zehnjährigen Ehrenrechtsverlust und Zulässigkeit von Polizeiaussicht verurteilt.

Moritzburg. Die hiesige Gemeinde und die an der Bahnstrecke Dresden-Moritzburg liegenden Ortshaften haben eine Petition an die Generaldirektion der Staatseisenbahnen abgeschickt, in der dringend gebeten wird, den Winterfahrplan auf dieser Strecke nicht wieder zu kürzen. Die Geschäftsteller betonen, daß das Ausfallen von Zügen außerordentlich schädigend auf die Entwicklung der Orte und auf Handel und Verkehr wirken werde.

Trachau. Auf entsetzliche Weise kam am Sonntag das sieben Jahre alte Kind Elsa des Arbeiters Adam um sein junges Leben, indem es sich in Abwesenheit der Mutter, die sich auf dem Wege nach der Kirche befand, in der Küche an der Ofenheizung zu thun machte und dabei dem Feuer zu nahe kam. Dabei gerieten die Kleider des Kindes in Brand. Schwerverletzt brachte man die Kleine nach der Diakonissenanstalt, wo sie noch am Abend verstarb.

Meißen. Das hiesige Stadtverordnetenkollegium nahm gestern insofern zur Beachtung Stellung, als es eine von einer sozialdemokratischen Volksversammlung in der Weintraube gefasste Resolution gegen die Grenzsperrung dem Stadtrath zur Weitergabe an die Staatsregierung überwies. In derselben Sitzung trat man auch dem Beschlusse des Stadtraths hinsichtlich Verabfolgung des Sparlassen-Zinsfußes vom kommenden 1. Januar an bei (für Einlagen auf 3 Prozent, für Hypotheken auf 4 Prozent, bisher 3,25 und 4,25). Die Aussichten für die Weinernte sind keine erfreulichen, nachdem die kurze Wärmeperiode seit beinahe einer Woche wieder durch regnerisches Wetter abgelöst worden ist. Schade um den reichen Traubenanfang!

Leipzig. Ein schwerer Unglücksfall wird uns aus dem nahen Vindenhof gemeldet. Dort wurde gestern Abend auf der Chaussee eine radfahrende Dame, die Gattin eines hiesigen Universitätsprofessors, von einem Sandwagen angefahren. Dabei geriet die Dame so unglücklich unter den Wagen, daß sie von dem einen Hinterrade desselben überfahren wurde.

Mit einer schweren Verletzung des Oberschenkels wurde die Verunglückte nach Möckern gebracht. — Oiberrhau. Empfindlichen Schaden hat der Viehhändler Wilmann in Postau erlitten. Eine Bahnseilung russischer Gänse, ca. 1100 Stück, wurden bei der tierärztlichen Untersuchung als an der Geflügelcholera erkrankt befunden und mußten deshalb getötet werden. Eine zweite auf dem Bahnhof Postau-Lengefeld stehende Gänseladung ist ebenfalls seucheverdächtig.

Familie Gumprecht.

(Nachdem verboten.)

Der Bankier und Konsul Philipp Gumprecht ist der Besitzer des stolzen Schlosses Langestein und sein Reichthum und seine gesellschaftliche Stellung gestatten ihm des öfteren, erlesene Gesellschaften in seinem Hause zu sehen, Jagden und sonstigen Rendezvous der vornehmen Welt zu veranstalten. Von den zahlreichen Bewohnern des Schlosses nimmt zunächst Raimund Gumprecht, der Sohn des Schlossherrn, unser Interesse in Anspruch. Raimund hatte eine tiefinnerliche Abneigung gegen den kaufmännischen Beruf, er wollte Philosophie studieren, sein Vater bestand jedoch auf Jus, das heute im Bankfach so nötig ist. Raimund machte deshalb geheimer sein juristisches Doktor-Examen und trat dann in das Geschäft seines Vaters ein. Während seines Konsulats im Schloß hatte Raimund Gelegenheit, die jugendliche Tochter des Försters, Hedwig Köhler, kennen zu lernen. Er faßt sofort eine tiefe Neigung zu derselben und diese Neigung wird von Hedwig mit der ganzen Hingebung einer unvorbedachten Mädchenseele erwidert. Dem jungen Paare stellen sich indes schwer überwindbare Hindernisse in den Weg. Zunächst muß Raimund sehen, daß auch der Sekretär Winkler, die rechte Hand seines Vaters, ein Auge auf die schöne Förstertochter geworfen hat. Winkler verjagt mit allen Mitteln, die seine rechte Hand zu gewinnen. Es gelingt ihm aber nicht und auch bei seinem Nebenbuhler hat er in dieser Hinsicht kein Glück. — Der Konsul hat natürlich bezüglich der Zukunft seines Sohnes ganz andere Pläne. Er hat als zukünftige Gattin dieselbe die vermittelte jugendliche Gräfin Felicitas Wolfrath ausersehen, welche sie als Waise im Schloße Langestein aufhält. Als nun Raimund eines Tages seinem Vater seine Liebe zu Hedwig Köhler gesteht, und auf der festen Absicht beharrt, die Förstertochter als Gemahlin heimzuführen, kommt es zu einer erregten Scene zwischen Vater und Sohn, in deren Verlaufe der Konsul Raimund mit Verhöhnung und Enterdung droht. Auch die Intervention der Gemahlin des Konsuls hat wenig Erfolg. Schweigt ich bitte dich, sagte er zu ihr, wenn du es nicht darauf anlegst, mich rasend zu machen. Es bleibt bei dem, was ich mir vorgenommen habe und wenn Du's hundertmal nur Stierfäule nennst, das soll der Anabe nie erleben, daß er sich rühme, mich unter seinem Willen gebeugt zu haben. Und wenn es schon beschlossen wäre, daß mein Haus zum Spott des Volkes werden soll, so würd' ich doch nicht zugeben, daß der, der mir zuerst den Respekt verweigert, in diesen häßlichen Triumph einstimme. Eher brächte ich es vor, ich fertig, ihm und Euch allen zum Trost, den Winkler Hans, den Betteljungen, zum Schwören über mein Hab und Gut zu machen. Das schwor ich dir! Raimund konnte und wollte in der Heimat nicht bleiben; der Vater hätte dann jedenfalls geglaubt, den Sohn doch noch zur Reue bringen zu können und das wollte er vermeiden. Er verfügte über genügende Baarmittel, um sich bei bescheidenen Ansprüchen einige Jahre ohne klingende Einkünfte halten zu können, wenn es ihm nicht gelingen würde, sich eine Existenz als Rechtsanwalt zu schaffen. Vorher wollte er jedoch noch mit Hedwig Rücksprache über die weitere Gestaltung ihrer Zukunft nehmen und begab

sich am nächsten Tage nach dem Forsthaufe. Dort hörte er zu seinem Erstaunen, daß der Förster plötzlich abgereist sei und Hedwig mitgenommen habe. Dies konnte nur auf Veranlassung seines Vaters geschehen sein. Er stellte denselben darüber zur Rede. Dieser hüllte sich aber in eisiges Schweigen und es gelang Raimund auch nicht, durch das Forsthandpersonal den Aufenthaltsort Hedwigs zu ermitteln. Er hatte von ihr gehört, daß sie beabsichtigte, ein Lehramt in der benachbarten Stadt anzunehmen. Raimund reiste deshalb sofort dahin, um auf gut Glück zu recherchieren. Er hatte keinen Erfolg und kehrte mißgestimmt nach Hause zurück. Hier empfing er die Nachricht, daß seine Mutter schwer erkrankt sei und sich in einem Zustande von Exaltation befinde, der eine psychische Katastrophe herbeiführen drohe. — Die erste Person, die ihm im Krankenzimmer entgegentrat war Gräfin Felicitas. Sie begrüßte Raimund wie den Erreter.

„Da ist er — er lebt — ich habe ihn wieder!“ schrie Frau Bertha in jubelnder Verzückung auf, als sie seiner ansichtig wurde, und den Arzt, der sie zur Mäßigung mahnen wollte, unsonst bei Seite drängend, stürzte sie dem Sohne in die Arme, ihn herzlich und küßend zwischen trampfhaftem Lachen und Schluchzen.

Raimund versprach der Kranken alles, was sie wollte. Sie mußte ja um jeden Preis beruhigt werden.

Nachdem sie ein Schlafpulver erhalten hatte, fiel sie in einen ruhigen Schlummer. Raimund blieb im Zimmer und war nun mit der Gräfin allein.

„Meine Mutter hat viel — Unzufammenhängendes gesprochen — ehe wir anlangten?“ fragte er.

„Nur immer von Ihnen.“

Er sah zu Boden. Ja, da war er der Gräfin eigentlich doch auch eine Erklärung schuldig.

Sie verhartete einige Sekunden in stummer Unbeweglichkeit.

„Wir wollen aufrichtig sein zu einander!“ sagte Felicitas dann, ihm kameradschaftlich die Hand reichend. „Das wird unsere Stellung zu einander rasch klären.“

Er sah erleichtert zu ihr auf; ihr gewinnendes Lächeln mußte ihn wenigstens von einer Sorge befreien.

„Sie scheinen der Meinung zu sein, mir etwas abzubitten zu haben, Herr Doktor? — Sehen Sie doch nicht so bestürzt daren, ich bitte Sie! Ich vermag das ja nur von der heiteren Seite aufzufassen. — Die liebe Gesellschaft scheint sich die Idee in den Kopf gesetzt zu haben, aus uns Weiden ein Paar zu machen...“

„Und Sie dachten nicht daran?“ plägte er in seiner Befriedigung heraus, so daß sie Miene machte, hellauf zu lachen.

„Das gereicht Ihnen zu so großem Vergnügen? Et! Wenn ich Sie nicht mit Ihrer Herzensentzündung entschuldigen müßte, dürfte ich diesen Jubelruf ungalant nennen. — Doch Scherz bei Seite! Ich schätze Sie hoch, ich möchte Sie gerne meinen Freund nennen, aber sonst haben Sie von mir nichts zu befürchten.“

„Ich bitte Sie tausendmal um Verzeihung!“ stotterte er, ihr die Hand küßend. „Ich dachte ja auch nicht ernstlich, daß... Aber ich glaube, daß meine Eltern, besonders der Vater — und diese haben Anspielungen von sonntiger Seite. — Fürchten mußte ich wirklich etwas: Sie gegen meinen Willen kompromittiert zu haben.“

„Lassen Sie sich das nicht anfechten! Doch was haben Sie zunächst für Pläne, wenn ich fragen darf?“

„Eine ganze Menge, was meine materielle Stellung beträfe, am allerersten aber den einen — den Gegenstand meiner Neigung wiedezufinden, den mir eine eilige Intrigue aus dem Gesichtskreis gerückt hat.“

Fortsetzung folgt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Das Kaiserpaar ist nach Beendigung der Mandat nach dem Neuen Palais zurückgekehrt, wofür am 18. d. König Georg von Sachsen zum Besuch eintraf.

*Der Kaiser hat, wie man aus Posen berichtet, der dortigen gemäßigten Bauernschaft ein Geschenk von 2000 Mk. überwiefen.

*Wie der Rhein. Cour. aus zuverlässiger Quelle erfährt, schweben zwischen Deutschland und China Verhandlungen betreffend den Abschluß eines Abhändlichen Handelsvertrages, wie er zwischen England und China seiner Zeit abgeschlossen wurde.

*Zu der bevorstehenden Weiterberatung des Zolltarifs in der Reichstags-Kommission werden auch von Seiten der verbündeten Regierungen eifrige Vorbereitungen getroffen. Es soll schon in der am 18. d. zusammentretenden Unterkommission seitens dieser, hauptsächlich seitens des Reichshausamts und Reichsamts des Innern, offiziell über die Art und Weise der Fortsetzung der Arbeit eine offizielle Rundgebung erlassen werden. Regierungsfeldigkeit scheint man noch immer zu wünschen, daß die zweite Lesung in der Zolltarif-Kommission möglichst abgeklärt werde und nur die kritischen Hauptpunkte einer nochmaligen Beratung unterzogen werden.

*Durch die Rückkehr des Staatssekretärs des Reichshausamts Herrn v. Thielmann aus dem Ferienurlaub haben die Vorarbeiten für die Aufstellung des nächsten Reichshaushaltsplans alsbald eine wesentliche Förderung erfahren. Es steht zu erwarten, daß die kommissarischen Beratungen zwischen Vertretern des Reichshausamts und solcher der einzelnen für die Festhaltung des Reichshaushalts-Boranschlags hauptsächlich in Betracht kommenden Ressorts demnächst werden beginnen können.

*Die bayerische Regierung veranstaltet eine Enquete über die jetzigen Fleischpreise. Aber ihre Erhebung während der letzten Monate, sowie über den Rückgang der Schlachtungen, deren Ergebnisse innerhalb fünf Tagen ihr mitzuteilen sind. Eine zweite Enquete soll den Fleischbedarf der einzelnen Orte, die Herkunft des angeführten Viehes und die Einkommungen von Viehhöfen und Schlachthäusern ermitteln.

Oesterreich-Ungarn.

*Wie aus Sadvar berichtet wird, sind dort am Donnerstag nachmittags Kaiser Franz Joseph und bald nach ihm der deutsche Kronprinz eingetroffen. Der Kaiser begab sich bis zum Salonwagen des Prinzen; der Kronprinz grüßte zuerst militärisch und küßte dann dem Kaiser die Hand. Hierauf küßte der Monarch den Kronprinzen auf beide Wangen. Der Kronprinz übermittelte die herzlichsten Grüße seines kaiserlichen Vaters, die der Kaiser dankend entgegennahm. Nach der Vorstellung der Gefolge bestiegen der Kaiser und der Kronprinz den Hofwagen und fuhren, gefolgt von den Erbprinzen und der Suite, unter den Ehrenrufern der Spalier bildenden Bevölkerung ins Schloß.

*Die Agrarier Kroatenkrawalle haben in Serbien arg verschlimmt. Wie aus Belgrad gemeldet wird, erhob die serbische Regierung durch ihren Wiener Gesandten freundschaftliche Vorstellungen beim Wiener Auswärtigen Amte wegen der beleidigenden Anmerkungen, welche gegen den König Alexander bei den Agrarier Straßendemonstrationen gefallen sind. Der den serbischen Konsulanten in Agrar zugeworfene Schaden wird auf eine Million Kronen geschätzt.

Frankreich.

*Zu den Maßregeln in der Schulfrage wird von mehreren oppositionellen Pariser Blättern gemeldet, der Staatsrat habe entschieden, daß ihm die Regierung nur die Gesuche solcher Kongregationen vorzulegen habe, denen sie die Genehmigung zu erteilen beabsichtige. Ferner habe der Staatsrat in betreff der aufgelösten Nonnenkollegien

beschlossen, daß die Behörden selbst dann, wenn die Schulleiterinnen und Lehrerinnen weilsche sein sollten, die Art des Unterrichts zu kontrollieren hätten, um festzustellen, ob die Lehrkräfte nicht lediglich Stellvertreterinnen der Klosterfrauen seien.

*Die Maßregelung des Oberleutnants Kemp stellt die schmerzlichste Strafe dar, die der Kriegsminister verhängen konnte. Der Betroffene wird dadurch außer Dienst gestellt, bezieht bloß 2/3 seines Gehaltes, bleibt jedoch vollständig den Regeln der allgemeinen Disziplin unterworfen. Der Kriegsminister kann ihm den Aufenthaltsort vorschreiben und durch eine spezielle Untersuchungskommission die völlige Entlassung zu jeder Zeit in Erwägung ziehen lassen.

*Die Reform der Kriegsgerichte soll nunmehr beschlossene Sache sein. Die Regierung wird der Kammer sofort nach ihrem Zusammentritt einen Entwurf hierüber vorlegen. Andererseits werden die Sozialisten und Radikalen einen Antrag auf vollständige Aufhebung der Kriegsgerichte in Friedenszeit stellen. Die Regierung soll gemüßigt sein, gegebenen Falls auch die völlige Beseitigung der Kriegsgerichte anzunehmen.

Italien.

*Wie nunmehr feststeht, wird der König von Italien in Begleitung der Königin im nächsten Frühjahr Paris besuchen.

Holland.

*Brüsseler Depeschen melden, der Mißerfolg der Konferenz Chamberlains mit den Burenregierungen werde eine völlige Aenderung des Verhaltens der letzteren erzeugen. Weder Botha noch de Wet und Delarey würden die Ernennung zu britischen Beamten oder zu Mitgliedern des Staatsrates der neuen südafrikanischen Kolonien annehmen, sondern die englandfeindliche Airtlanderpartei verfechten. Das ist nach dem unehörteten Betrage Englands nur natürlich.

Rußland.

*Die offizielle russische Telegraphen-Agentur stellt sich veranlaßt, zu der Anwesenheit der russischen Offiziere in Posen folgende Auslassung zu veröffentlichen:

„Gewisse ausländische Zeitungen haben sich in ihren Erörterungen über die Anwesenheit der russischen Offiziersabteilungen mit dem General Tschernow an der Spitze bei der Posener Truppenparade geäußert. Sie haben sich bemüht, dieser Anwesenheit eine politische und sogar militärische Bedeutung beizumessen. Wir halten es daher für angemessen, die Umstände zu bezeichnen, die den Offiziersbesuch herbeiführten haben. Bei der bevorstehenden Zusammenkunft bräute Kaiser Wilhelm den lebhaften Wunsch aus, bei der Posener Truppenparade eine Abteilung jener beiden russischen Regimenter zu sehen. Wie leicht verständlich, hat Kaiser Nikolaus dieser Anregung Folge geleistet. Da die beiden Regimenter unter dem Befehl des Generals Tschernow stehen, hat Kaiser Wilhelm den Jaren noch erlaubt, den General gleichfalls einzuladen. Es braucht nicht hinzugefügt zu werden, daß unter solchen Verhältnissen die Anwesenheit russischer Offiziere in Posen jeder politischen und militärischen Bedeutung entbehrt.“

(Diese Auslassung wird geradezu wie eine direkte, ausgesprochene und böse Abweisung der Verleumdungen, mit denen der Kaiser seine russischen Gäste überhäufte. Die Fassung der russischen Note ist so wohl erwogen, daß offenbar jedes Wort mit Überlegung niedergeschrieben ist.)

*Der Schah von Persien wird am Montag zur Teilmahme an den russischen Mandat in Waschan eintreffen.

Balkanstaaten.

*Daily Telegraph behauptet, der Gouverneur von Aetia, Prinz Georg von Griechenland, habe auf der Rundreise, auf der er begriffen ist, die Zustimmung der Mächte zur Angliederung Aetias an Griechenland erlangt.

*Wie verlautet, steht angesichts der neuerlichen Ausschreitungen der Albanesen in Albanien eine gemeinschaftliche diplomatische Aktion der beteiligten Mächte in Konstantinopel bevor. Andererseits soll auch die Botschaft in Athen der Durchfahrt nicht-armierter russischer Truppen durch die Dardanellen an die Mächte appelliert haben.

*Die bulgarische Regierung hatte kürzlich in einer an die diplomatische Vertretung Rumäniens in Sofia gerichteten Note die Forderung erhoben, daß die Leitung der rumänischen Schule in der bulgarischen Hauptstadt sich entsprechend dem bestehenden Unterrichtsgeetze, der Aufsicht der bulgarischen Schulbehörde unterwerfe. Für den Fall fortgesetzter Weigerung wurde in der Note die Schließung der Schule angedroht. Wie man aus Sofia schreibt, soll nun die rumänische Regierung selbst die Schließung der erwähnten Lehranstalt angeordnet und dadurch das Verlangen der bulgarischen Regierung gesenktlos gemacht haben. Diese Nachricht erhebt jedoch bisher einer authentischen Bestätigung. Wenn sie sich bewahrheitet, so wäre damit der Wille, welche man Bulgariens gegenüber dem Vorgehen der rumänischen Regierung bezüglich der bulgarischen Schulen in der (zu Rumänien gehörigen) Dobrußia anwenden wollte, die Spitze abgebrochen. Die rumänische Regierung will nicht länger zulassen, daß diese Unterrichtsanstalten, im Widerspruch mit dem Geetze, der Zuständigkeit der staatlichen Behörden entzogen bleiben, und es soll für den Fall, daß die Unterwerfung unter diese Forderung nicht in nächster Zeit erfolgt, zur Schließung der bulgarischen Schulen geschritten werden.

Wien.

*Der vertraglich bestimmte Termin zur Räumung der Mandatschüre ist nicht für die Ruffen heranzuziehen, aber weder in diplomatischen Kreisen noch sonst in der Welt glaubt man daran, daß diese Räumung erfolgt, um so weniger, als die Ruffen Anhalten machen, die sinesischen Beamten englischer Nationalität aus der Mandatschüre auszuweisen.

Nachträgliches aus Posen.

Das „Posener Tageblatt“ bringt folgenden Artikel: Als Generalgouverneur Tschernow in der Öffentlichkeit sich zeigte, brachte ihm das Publikum durch sympathische Zurufe freundlichen Gruß dar, und seine Augen leuchteten vor Genugthuung über den ihm bereiteten warmen Empfang. Den Personen, die mit ihm in Berührung kamen, konnte er nicht genug rühmen, wie hoch ihn und seine Begleiter die auferordentliche Gnade und Huld geehrt und geradezu gekürt hätten, mit der er und seine Offiziere vom Kaiserpaar ausgezeichnet worden seien. Die Kourtoisie des Kaisers, bei dem Empfange der russischen Deputationen die russische Uniform mit denjenigen Fingerringen anzulegen, welche er in Diebal gegen die feindlichen Kämpfer eingetauscht hatte, die denkwürdige Ansprache des Kaisers mit der Betonung der russisch-deutschen Waffenbrüderschaft hätten ihn besonders ergreifen. Auch über das selten glänzende militärische Schauspiel, welches die Parade bei Barica geboten, und seine tiefen Eindrücke von ihr äußerte sich Tschernow in anerkennender und bewundernder Weise. Noch auf dem Bahnhofe gab er den Umstehenden gegenüber seiner hohen Dankbarkeit über den unergötlichen Tag Ausdruck, den hier zu erleben ihm und seinen Kameraden vergönnt war, und als bei der Abfahrt des Sonderzuges, der ihn und seine Begleiter der russischen Heimat zuführen sollte, die dicht um seinen Salonwagen gescharte Menge in stürmische Hurrae ausbrach, verneigte er sich in stiller Bewegung salutierend und dankend wiederholt. In gleich freundlicher, ja geradezu begeisteter Weise äußerten sich die in Begleitung des Generalgouverneurs erschienenen russischen Offiziere. Sie waren von der Lebenswürdigkeit des Kaisers geradezu entzückt und sehr angenehm berührt durch die warme Aufnahme, die sie bei der Bevölkerung inmitten ihres scharmanten Auftretens gefunden hatten.

Von zufälliger Seite erhalten die Berliner neuesten Nachrichten folgende Mitteilung: Das Bazarhotel in Posen, wo die russischen Herren in Ermangelung einer andern geeigneten Unterkunft Quartier genommen hatten, war allerdings nicht illuminiert, aber nicht weil die Offiziere dies, wie erdichtet wird, entgegen einem in Petersburg gegebenen Wunsch verhindert hätten, sondern weil der Wirt des Hotels, der alles für eine Illumination vorbereitet hatte, im letzten Augenblicke ein tele-

graphisches Verbot der polnischen Aktionäre des Hotels erhielt.

Von Ahn und Fern.

Der Hofwagen mit der Prinzessin Heinrich überfuhr, wie dem „V.“ aus Kiel gemeldet wird, einen elfjährigen Kieler Gemeindeführer und verletzte ihn schwer. Der Knabe war infolge eigener Unachtsamkeit unter die Räder geraten. Die Prinzessin ließ den Schwerverletzten ins Krankenhaus überführen, wo er auf ihre Kosten behandelt wird.

Deutsche Burenkämpfer. Das Auswärtige Amt ließ dem Senat von Bremen mitteilen, daß in den ersten Tagen der nächsten Woche 23 deutsche Burenkämpfer mit einem Hochdampfer von Colombo in Bremen eintrifften. Als dies in Bremen bekannt wurde, haben der Kriegerverein und der Altkriegerverein beschlossen, die Ankommenden zu empfangen und zu bewirten. Hoffentlich wird sich auch eine Möglichkeit finden, die so Geehrten durch Arbeitsnachweis vor Nahrungsorgen zu schützen.

Die ersten Weihnachtsanzeigen. Noch liegt Weihnachten ziemlich fern — die ersten Weihnachtsanzeigen aber stellen sich schon ein. Die Redaktionen der Reichspostdampfer machen nämlich bekannt, daß sie sich bereit erklärt haben, Weihnachtspakete an Angehörige der Ostasiatischen Besatzungs-Brigade kostenfrei von Hamburg nach Schanghai und Tientsin zu besorgen.

Die Beerdigung als Unstat. Die Polizei in Bielefeld erteilte die Genehmigung zu einer Leichenzug in folgender Form: „Genehmigung zur Beerdigung einer Unstat. Dem Befragten wird hiermit die Genehmigung erteilt, sich mit der Beerdigung an der Beerdigung seines früheren Dirigenten, des Musikers Gert, von dem Sterbehause nach dem Zentralfriedhofe zu beteiligen. Ein gemeinschaftlicher Dinnarsch zum Sterbehause ist nicht gestattet. Auch der Rückweg vom Friedhof darf nicht in geschlossenem Zuge erfolgen. Bielefeld, den 5. September 1902. Die Polizeidirektion.“

Stürmische Damen. Auf einer dieser Tage in Leipzig abgehaltenen Versammlung von 400 Handlungs-Gehilfen ging es derart stürmisch her, daß sie polizeilich geschlossen werden mußte.

Vom Blitz getötet wurden nach dem „Frank. Kur.“ auf der Feldmark zwischen Wannried und Leinefelde bei Hienach während eines schweren Gewitters 4 Arbeiter.

Eine seit sechs Jahren krebserkrankte veraltete Diebin ist endlich in Kosfeld von ihrem Geschick erlöst worden. Es handelt sich um die unverschämte Anna Pfister aus Gr. Bichterfelde, die seit dem Jahre 1896 von der Berliner Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls zur Beerdigung gelangt war. Sie hatte jetzt gelegentlich der Nachfrage nach einer Stellung bei einer Kosfelder Gefindevermieterin eine fälschliche Zeugenaussage abgegeben. Ihre Festnahme erfolgte nach längerer Verfolgung in der Nähe des dortigen Zentralfriedhofes.

Ergriffener Mörder. Dem in Bielefeld stationierten Gendarmerie ist es, wie man aus Erfurt schreibt, gelungen, den Mörder des Soldaten des 94. Regiments, Kämpfer aus Apolda, in Bielefeld am Montag nachmittags festzunehmen. Es ist der 20jährige, aus dem Bielefelder Bahnhofe zu Erfurt beschuldigte Eisenbahnarbeiter Otto Frobenius. Mittwochs mußte er der Obduktion der Leiche im Lazarett zu Erfurt beizuwohnen. Die Tat ist mit einem dachziegelartigen Messer ausgeführt worden. Beide Augenlider sind durchbohrt. Der Mörder trägt ein verrostetes Messer zur Schau.

Wie gewonnen, so zerronnen. Vor Jahresfrist gewann ein Biergärtner Handwerker in der Lotterie etwa 120 000 Mk. Das Geld verschwendete er aus Leichtsinne, so daß nun seine Frau von der Stadt Armenunterstützung bezieht; er selbst ist verschunden. Der erste Fehler, den der „Glückliche“ machte, war, wie die „Konst. Ztg.“ schreibt, daß er das Los

Unverstanden.

2) Roman von Marie Weber. (Fortsetzung.)

Die Frau Landrat war ihrer Tochter einen nächsten Blick nach, dann ließ sie einen leichten Seufzer aus und beschäftigte sich mit den Journalen, welche vor ihr auf dem Tische lagen.

Elise von Dahlen war unterdessen in ihrem gewohnten schlappenden Tempo weiter gegangen; auf ihrer weißen, glatten Stirn hatte sich eine tiefe Falte gebildet und um den höchsten Mundpunkt es schmerzliche, hinter einem dichten Schlingenbusch, der sie den Blicken der Mutter gänzlich entzog, blieb sie stehen und beide Hände fest gegen die Brust drückend, senkte sie tief auf.

„Also doch!“ flüsterte sie. „Nicht einmal diese Freude soll mir vergönnt sein — und doch war es so blutwenig, — ein winziger Brocken von Glück, den ich nun auch entbehren muß. Ach, — diese Enttäuschung fällt mir unjagbar schwer!“

Sie ließ die Hände matt herab sinken und sah mit resignierter Miene stumm vor sich nieder.

In den toigen Tagen lag jetzt ein Ausdruck des Schmerzes, den man bei der Baronin nie gesucht haben würde; die schönen Augen umhorzten sich und wie ein leises Schlingeln durchschüttelte es ihre Gestalt. So stand sie lange da, ihre beständige Bewegung gewaltsam niederdrückend, bis ein helles, trübliches Lachen ganz in ihrer Nähe sie zu sich selbst brachte.

Frau von Dahlen schraf zusammen und brühte ihr keines Spitzentuch häufig vor die Augen; wenige Sekunden später hatte ihr schändes Anlitz den gewohnten, gleichmütigen Ausdruck angenommen. Nichts an ihr verriet die Erregung ihres Innern.

„Doktor,“ rief eine muntere Mädchenstimme, „ich werde Ihnen nie mehr etwas glauben, — nie mehr in meinem ganzen Leben!“ Ein tiefes melodisches Lachen erkante.

„Fraulein Gertrude, warum fragen Sie so selbstsam? Auf so eigenartige Fragen kann man auch keine andere Antwort geben — Ah, die Frau Baronin! Guten Morgen, gnädige Frau!“

Elise war hervorgetreten; ihr Blick hatte sich für einen kurzen Moment präsent auf den zwei jungen Leuten, die in ein kleines Worigepänkel verwickelt waren, ohne sich um Fraulein Römer, die Gouvernante Gertrudes, zu kümmern, die bescheiden im Hintergrund stand, mit einem Strickzeug beschäftigt, das ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Das Erscheinen der Baronin machte der lebhaften Konversation ein Ende.

Der Doktor zog mit einer tiefen Beueugung seinen Hut, und Gertrude, ungesäumt wie sie war, sprang jubelnd auf ihre Mutter zu.

„Ach, wie schön von dir, Mama,“ rief sie, einen herzhafte Ruf auf die noch immer leise zitternden Lippen der Baronin drückend, „wie schön, daß du dich entschlossen hast, zu uns herabzukommen. Dann ist wohl meine englische Konversationsstunde beendet, nicht wahr? Bitte, bitte, Mama!“

Sie sah der Baronin schmeichelnd ins Gesicht.

Fraulein Römer hatte ihren Strickstrumpf verzwirbeln lassen und trat jetzt mit lässlicher Miene näher.

„Frau Baronin,“ sagte sie, „wir haben noch gar nicht angefangen.“

Gertrude schnitt ihr rasch das Wort ab. „Vom Gitterpörrchen, wo ich den Doktor erhalte, bis hierher habe ich mit ihm nur englisch gesprochen,“ erklärte sie in entschuldigender Tone, „ist das nicht genug, Mama? Du weihst doch, wie vorzüglich Doktor Walbed englisch spricht!“

Die Baronin lächelte. „Nur nicht so laut, kleiner Wilsfang,“ sagte sie, leicht mit dem Finger drohend, „Großmama sitzt oben auf der Terrasse, und wenn du so lärmst, kann sie jedes Wort hören.“

„Dann will ich mündchenstill sein,“ flüsterte das junge Mädchen etwas eingeschüchelt, „aber englisch brauche ich deshalb doch nicht zu sprechen, nicht wahr, Mama?“

„Wenn Fraulein Römer dir die Stunde nachsieht —“

„Tausend Dank, das wird sie, denn sie ist seelenhaft!“ Und Gertrude bedachte das arme Fraulein mit einer stürmischen Umarmung, welche deren etwas komplizierte Frisur in Gefahr brachte.

Die Baronin wandte sich unterdessen an den Doktor.

Walbed war ein hübscher, hochgewachsener Mann, dessen Blau Geiße und Energie verrieten. Seine dunklen Augen folgten mit

freundlichem Ausdruck den lebhaften Bewegungen Gertrudes, welche den Arm ihrer Gouvernante ergriffen hatte und eifrig in sie hineinkredete.

Gertrude von Dahlen glich ihrer schönen Mutter in keiner Hinsicht. Ihre zierliche schlanke Gestalt war kaum mittelgroß, das Haar schwarz, die Blige unregelmäßig und nur die großen, tiefblauen Augen hatten einen eigenen Reiz. Aber eben diese strahlenden, leuchtenden Augen waren einen hellen Schimmer über das ganze Gesicht, in dessen Strahlen tausend kleine Scherme sich zu verbergen schienen, und der ewig lachende Mund mit seinen frischen, roten Lippen bildete ein ganz reizendes Gegenstück zu denselben.

Frau von Dahlen war immer höchst indigniert über die Art und Weise, mit welcher Gertrude sich gab; aber das junge Mädchen blieb in dieser Hinsicht unverbessert. Die wirdestoffen Ermahnungen fruchteten nicht und brachten es nur so weit, daß die Enkelin die Nähe der Großmama so viel als möglich mied. Dagegen hing das junge Mädchen mit abgöttischer Zärtlichkeit an ihrer Mutter, und wenn etwas die Baronin für die langen traurigen Jahre ihrer Ehe entschädigen konnte, so war es die Liebe dieses frischen unerschrockenen Geschöpfes, das stets mit einem gewissen Entschlossenheit von seiner „schönen Mama“ sprach.

Frau von Dahlen hatte dem Doktor ihre Hand gereicht, welche der junge Mann mit achtungsvoller Zurückhaltung berührte.

Gertrude hatte die Gouvernante in einen Seitenweg gezogen, um in möglichst weite Ent-

einem Klienten gegen eine Abstandssumme von 80 000 Mk. überließ. Nachdem er dem Klienten 40 000 Mk. zu verdienen gegeben, machte er noch Zahlungen von 20 000 Mk., so daß ihm 60 000 Mk. verblieben. Im Vollgenuß seines Glückes begann er nun ein flottes Leben, vernachlässigte sein Geschäft und geriet dadurch wieder in Armut.

Ein bemerkenswerter Hund ist, wie der „Möhr. Tierwelt“ mitgeteilt wird, vor kurzem in Duppau im 14. Jahre verendet. Dieser Hund hat volle zwölf Jahre einen Briefkasten getragen. Tag um Tag, ob Sommer oder Winter, erüllte er mit erstaunlicher Gewissenhaftigkeit seine Pflicht; zweimal täglich trug er den Briefkasten von der Briefsammlung zum Postamt, stellte den Kasten nieder, öffnete sich selbst die Thüre und harpte geduldig der Erledigung, um den geleerten Kasten wieder zurückzutragen. Er war ein besonders kluges Tier, besaß bei groß und klein. Man hatte sich an ihn gewöhnt, jedes Kind kamme ihn und sein Ende erweckte christliche Teilnahme. „Frost“, so hieß das kluge Tier, gehörte oben drein in seinen rühmlichen Tagen zu den tüchtigsten Jagdhunden der dortigen Gegend.

Grubenkatastrophen. Im Ostsee der Königin Luisegrube bei Jäbze wurde der Grubenarbeiter Bartolich von herabstürzenden Kohlenmassen getötet, zwei Arbeiter wurden verletzt. In der Ballefrenschens Brandenburgergrube wurden fünf Bergleute verschüttet. Einer ist getötet, drei erlitten Verletzungen.

Eine Liebessträpde. Der ungarische Leutnant Kambel hatte sich mit seiner Geliebten, der Gräfin seines Hauptmanns, Frau Wagner, von Budapest nach dem Südrussland Gwan am Geneser See unter Minna von 32 000 Kronen geflüchtet. Beide verübten in Gwan Selbstmord. Das Geld gehörte dem Hauptmann Wagner. Wie die „Konst. Zig.“ meldet, reiste Wagner mit einem Subapostel Polizeigebirgen nach Gwan. Frau Wagner hatte das Geld nebst Schmuckstücken in einem Koffer dem Hotelier Schuler in Gwan übergeben. Der Hauptmann sah, daß das Geldstückchen erbrochen war; er fand nur noch 30 000 Kronen darin. Der Hotelier wurde wegen Betruges verhaftet.

Ein Stadthauptmann als Leichenräuber. Der Bize-Stadthauptmann Verfas von Groß-Bereczke wurde wegen Leichenraubes zu einem Monat Gefängnis und Verlust seines Amtes verurteilt. Verfas hat einer plötzlichen Herzschlag verstorbenen Frauensperson, welche zur Feststellung ihrer Identität auf die Stadthauptmannschaft gebracht wurde, ihre aus 60 Kronen bestehende Barschaft entwendet.

Merkwürdige Szenen spielten sich am Abend des 7. September in der kleinen Kirche zu Clapton, in der Vonnelle von Bonbon, ab. Während des Gottesdienstes erhob sich ein blaffer, bagerer junger Mann und rief: „Ich bin Christus! Ich bin noch einmal gekommen, um diejenigen, welche zu mir kommen, zu retten.“ Der Prophet sand Gläubige, die auf ihn zwelien, ihn zum Messias proklamieren und ihm weinend zu Füßen saßen. Die betreffende Kirche ist schon seit langer Zeit der Versammlungsort einer religiösen Gemeinschaft, die sich „Agapemon“ nennt.

Krätzer Buch soll am 15. November unter dem Titel „Krätzer Memoiren“ und zwar gleichmäßig in drei Sprachen in London, München und im Haag erscheinen. Eine französische Ausgabe ist ebenfalls in Aussicht genommen. Gleichzeitig sind Vorträge getroffen für ein Erscheinen in anderen Sprachen. Das Werk enthält die Lebensgeschichte Krätzers und erstreckt sich bis zum Friedensschluß.

Musolino, der große Räuber, der im Zuchthaus zu Portolongone in Einzelhaft schmachtet, hatte dieser Tage in seiner Zelle zum ersten Male hohen Besuch: ein Gerichtsvollzieher schenkte ihm die Ehre, und Musolino richtete sich militärisch stramm auf, um den Mann des Gesetzes zu empfangen. Auf die ultiue Idee, einem zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilten Verbrecher den Gerichts-

vollzieher zu schicken, konnte nur Einer kommen: der Fiskus, der immer auf Form hält. Der Gerichtsvollzieher präsentierte dem Räuber die Gerichtskostenrechnung, nach welcher Musolino zu zahlen hat: an Gerichtskosten 2652 Lire, an Urteilsporteln 125 Lire, an Schreibgebühren u. s. w. 235 Lire. Musolino hatte sofort den ganzen Humor der Situation erlöst und sagte lächelnd — es war sein erstes Lächeln seit seiner Verhaftung —: „Schön, schön! Der Fiskus soll das Geld haben; wenn ich herauskomme, gebe ich ihm eine Antwefung. Das ist wirklich gut: Man wird gehen und soll dann noch den Strich bezahlen!“ Musolino soll übrigens in der letzten Zeit mehrere Selbstmordversuche gemacht haben.

Eine verdächtige Krankheit ist in der spanischen Stadt Bajoz de Baden aufgetreten. Kerkillierfelds glaubt man, daß es sich um eine Art Cholera handelt, gewisse Fälle zeigen jedoch Symptome von gelbem Fieber.

Die bulgarische Postverwaltung wird anlässlich der Schipateler Jubiläums-Briefmarken zu 5, 10 und 25 Centimes in Briefen setzen und dieselben in einem Gesamtbetrag von 100 000 Frank ausgeben. Die Marken werden eine Abbildung der Szene zeigen, da bulgarische Freiwillige bei der Verteidigung des Schipapasses auf die herankommenden Soldaten Suleiman Paschas Feilschilde und Holzstämme hinabwälzen.

Ein neuer Komet ist Anfang September auf der Süd-Sternwarte in Kalifornien von Perrine entdeckt worden. Das Objekt hatte eine längliche Form und einen Durchmesser von vier Bogenminuten: sein Glanz glich dem der Sterne neunter Größe. Auch einen Kern und einen kurzen Schweif wies der neue Komet auf. Nach amerikanischen Beobachtungen und Ortsbestimmungen in Adninsberg zeigte der Komet eine nordwestliche Bewegung, so daß seine Sichtbarkeitshauer zunimmt. Gegenwärtig ist der neue Komet nur im Fernrohr sichtbar.

Fünf Tage lebendig begraben. Am letzten Donnerstagabend ereignete sich in den Union-Graben Forest Dean bei Worcester ein Unglück, bei dem sieben Bergleute lebendig begraben wurden. Die Werke wurden plötzlich von einem Wasserfall überflutet. Obwohl wenig Hoffnung vorhanden war, die Verschütteten lebendig ans Tageslicht zu fördern, wurden die Pumpen Tag und Nacht in Bewegung gesetzt. Dienstag morgen um 4 Uhr wurde die angestrengte Arbeit von Erfolg gekrönt. Das Wasser war genügend gesunken, um einen Eingang in die Werke haben zu können. Drei der Unglücklichen waren noch am Leben. Die Veretteten waren 120 Stunden, also fünf Tage, lebendig begraben gewesen. Während der ganzen Zeit bestand ihre Nahrung nur aus dem, was sie sich am Donnerstagabend, als sie ihre Arbeit begannen, mitgenommen hatten.

Gerichtshalle.

Kiel. Zwischen dem Landrat v. Behr-Plimow und dem Senator A. D. Harbel in Wln bestand seit langem ein gespanntes Verhältnis. Eines Tages, nachdem schon wiederholt Reibereien vorgekommen, hörte der Landrat, der in einem Nebenraum des „Hotel zum Brinzen“ weilte, daß Harbel eine Ausfertigung hat, die der Landrat auf sich und seine Amtsführung beziehen mußte. Er sagte dem Briefhändler, daß er nicht mehr bei ihm verkehren könne, so lange Harbel noch komme. Der Brief, welcher den Landrat und seinen Anhang nicht verlieren wollte, verbot Harbel unter Angabe des Grundes sein Lokal. Harbel beschwerte sich nun über den Landrat, aber ohne Erfolg. Nach nahezu Jahresfrist, im Juni d. wochelte das „Hotel zum Brinzen“ seinen Besitzer und Harbel erschien nun wieder wie früher als Gast. So ging es einige Monate und wiederholt haben der Landrat und Harbel sich in dem Lokal, ohne indes einander irgendwie zu nahe zu treten. Im Oktober erschien nun plötzlich der Brief des Lokals bei Harbel und verbot ihm abermals das Betreten seiner Wirtschaft, da der Landrat Harbels Anwesenheit nicht mehr wünsche. Harbel beschwerte sich nun bei allen Instanzen bis zum Kaiser hinauf über das Verhalten des Landrats, aber ohne Erfolg. Als er zum zweiten Male vom Reichskanzler einen abschlägigen Bescheid erhielt, wurde er sehr erregt, und in

dieser Erregung schrieb er an den Landrat einen Brief, der ihm die Anklage wegen Verleumdung eintrug. In diesem Briefe warf er dem Landrat unwahre Verleumdungen an seine Vorgesezten vor, auch erklärte er, daß er den Landrat verachte. Das Gericht berücksichtigte, daß Harbel sehr erregt gewesen sei, und verurteilte ihn zu 200 Mk. Geldbuße bzw. 20 Tagen Gefängnis.

Aus dem amerikanischen Revolutionsgebiete.

Ueber die angeblichen Ursachen der Revolution auf Haiti wird folgendes berichtet: Die Präsidentschaft des letzten Präsidenten von Haiti, Simon Sam, fiel nach dem haitianischen Gesetz am 15. Mai 1902 ab. Sam, der frühere Kriegsmilitär, war als Nachfolger des am 27. Mai 1896 durch Gift ums Leben gekommenen Präsidents Hippolyte am 31. März 1896 zum Präsidenten gewählt worden, und zwar nach dem Gesetz bis zu dem Tage, an dem Hippolytes Präsidentschaft abgelauten wäre, bis zum 15. Mai 1902. Sam, der seit 1896 es verstanden hatte, sich ein hübsches Vermögen — von 12 Millionen Frank — zusammen zu schaffen, wollte die letzte Präsidentschaft noch gern länger behalten; er trat deshalb Ende 1901 mit der wunderlichen Erklärung hervor, die Zeit vom 31. März bis zum 15. Mai 1896 könne er nicht als wirkliche Regierungszeit für seine Person betrachten; deshalb werde er erst am 15. Mai 1903 sein Amt niederlegen. Dabon wollten die Haitianer nichts wissen und angeheißt der Feuerzungen des Volksumwells hielt es Sam schließlich doch für klüger, zur gefegmähigen Frist sein Amt niederzulegen. Am 9. Mai 1902 erklärte er, er werde am 15. desselben Monats ausziehen. Zugleich schlug er als seinen Nachfolger seinen Schwager Marim Romplair vor.

Dieses Verhalten, das ungeschicklich war, hatte zur Folge, daß die gemeinsame Sitzung der Sam ergebenden Kammer und des Senats am 12. Mai, die die Präsidentschaftswahl vorzunehmen sollte, von dem erbitterten Volke gemaßamt gesprengt wurde. Beide Kammern wurden für aufgelöst und Präsident Sam für abgesetzt erklärt; er floh tags darauf nach Frankreich. Nun bildete sich unter dem Vorsitze des früheren Präsidents Boisrond Canal eine provisorische Regierung, die jedoch sehr bald als ohnmächtig gegen die allenthalben einbrechende Anarchie sich erwies. Inzwischen tauchten fünf Präsidentschaftskandidaten auf, unter ihnen Aneor Firmin, der bisherige Gesandte Haitis in Paris und der Kommandant der nordhaitianischen Truppen, General Alexis Nord.

Die provisorische Regierung schrieb unverzüglich die Kammerneuwahlen aus, die diesmal angeblich ohne jeden Druck von oben vorgenommen werden sollten. Es kam anders; die in den einzelnen Orten herrschenden Parteien ließen die Segner überhaupt nicht zur Wahl. In Kap Haitien, wo sich Nord und Firmin als Kandidaten gegenüberstanden, hatte Nord, der zugleich ein Mitglied der provisorischen Regierung war, angeordnet, daß nur seine eigenen Anhänger und Soldaten zur Wahl zugelassen würden. Firmin hat sofort den ihm befreundeten „Admiral“ Kallid, der sich damals im Hafen von Kap Haitien an Bord des „Greie à Pierrot“ befand, um Hilfe, und Kallid ließ Nord wissen, daß er die Freiheit der Wahl nirgendfalls mit Wassengewalt wahren werde. Er schickte gleichzeitig 200 Mann Marinesoldaten mit drei Geschützen an Bord, die vor dem Hause Firmins Aufstellung nahmen. Zwischen ihm und Nord's Soldaten und Anhängern kam es am Wahltage, 28. Juni, und am nächsten Tage zu heftigen Kämpfen; an 60 Mann fielen, schließlich wurden Kallid und Firmin das Feld räumen. General Nord hat darauf Kallid als Nebenmann in Gefesegacht, und die provisorische Regierung setzte ihn ab. Da Kallid sich im Besitze des „Greie à Pierrot“, des einzigen brauchbaren Kriegsschiffes der Haitianer, befand, ließ er sich diesen Beschluß nicht anmerken und nahm den Kampf mit den Segnern auf. Sein Vorgehen gegen den deutschen Dampfer „Martomania“ war ein höchst thörichter Streich; Kallid hat insofgedessen jetzt sein

Hauptquartier, den „Greie à Pierrot“, verloren, und es ist bei der Schwäche seiner Streitkräfte wahrscheinlich, daß dieser sein Verluft das Ende der Rebellion bedeutet.

Das Ende der Dynamitgeschütze.

Das in den letzten Jahren zu Tage getretene Vefrechen der Erfinder, der Krillier eine Waffe zu geben, die in gründlicherer Weise als bisher unter den Bataillonen austräumt, hat sich zum lebhafte Bedauern der Erfinder, als verlorene Liebesmühe erwiesen, und die in Aussicht gestellten „Umdüngen“ im Gebiete des Krillierwesens sind einfallen ausgeblieben. Von der elektro-magnetischen Kanone des norwegischen Professors Birteand, die bei entsprechender Länge ein Geschoh von 2000 Kilogramm Gewicht 150 Kilometer weit schleudern soll und zu deren Anmähung sich bereits eine Gesellschaft gebildet hatte, ist es ganz still geworden. Die Dynamitgeschütze des Schweden Fimelin lieferten solche Ergebnisse, daß die Prängekommision nach Abgabe einiger Schütze, wobei eilige Geschütze im Lauf freipierten, gern auf weitere Versuche verzichtete, und nun werden auch die amerikanischen Dynamitgeschütze und der Dynamitkreuzer, die zur Zeit des spanisch-amerikanischen Krieges noch reden machten, zur Ruhe gebettet. Obgleich seiner Zeit die Sachverständigen ein nicht weniger als günstiges Urteil über die pneumatischen Geschütze abgaben, die eine Ladung Dynamit auszuschießen, ließ die Marineverwaltung der Flotte der Ver. Staaten einen Dynamitkreuzer bauen, der ausschließlich mit Dynamitgeschützen ausgerüstet wurde. Ebenso errichtete man an verschiedenen Punkten der amerikanischen Küste, so bei Sandy Hook, am Einlauf von San Francisco u. s. w. Batterien, die gleichfalls Geschütze genannter Art erhielten. Damit glaubte man gegen alle Flotten der Welt gesichert zu sein. Inzwischen stand die Wirkung der Schütze, die der Dynamitkreuzer, der „Desjovius“, im Kriege gegen Spanien gegen die Forts von Cuba abgab, in keinem Verhältnis zu dem fürchterlichen Lärm, mit dem die Explosion erfolgte. Die Dynamitgeschütze von Sandy Hook, die Hunderttausende von Dollar kosteten, schlug man für 20 000 Dollar los, und jetzt sollen auch die Geschütze des „Desjovius“ mit den verwickelten Apparaten, die für die Handhabung dieser Kanonen nötig waren, verkauft werden. Wahrscheinlich werden sie kaum andere Preise wie altes Eisen erzielen.

Gutes Allerlei.

Ein Auktern Anekdote. Der erste Monat mit einem „A“ ist wieder da, und mit ihm die beliebte Zugspelle — die Auktern. Aus diesem Anlaß wird in Pariser Blättern folgende Anekdote erzählt: Der Ahne des berühmten russischen Bankhauses Schaloufchine war Beisitzer des Grafen Scheremejew. Im Handel mit Getreide und Scharen war er enorm reich geworden und er bot ein mal das andere Mal dem Grafen große Summen für seine Freiheit an, aber stets umsonst; es machte dem hochmütigen Aristokraten Spaß, einen reichen Mann zum Beisitzer zu haben. Aber Schaloufchine verlor sein Glück immer wieder. So fuhr er einmal Anfangs September nach Petersburg und nahm ein frühchen Auktern mit, die ersten, welche an der Küste gefischt worden waren. Als er bat, vorgelesen zu werden, sagte man ihm, der Graf sei in furchtbar schlechter Laune und werde ihm gewiß nicht einmal anhören. Aber der Graf empfing ihn und schimpfte auf seinen Hausdiener, dem es nicht gelungen war, Auktern zum Dejeuner zu verschaffen. Schaloufchine fragte den Grafen, ob er ihm die Freiheit schenke, wenn er ihm schöne, frische Auktern bringe, und dieser ging vor Zeugen auf den Vorschlag ein. Schaloufchine holte nun sein Aukternmägen herbei, und Graf Scheremejew war darüber so entzückt, daß er sein Versprechen mit den Worten einlöste: „Herr Schaloufchine, bitte, geben Sie mir die Ehre zum Dejeuner.“ Die Geschichte erzählt nicht, ob die Schaloufchine später eine Auktern in ihr Wappen genommen haben. (Fortsetzung folgt.)

fernung von der Terrasse zu gelangen, wo die strenge Großmama saß, welche jede lebhafteste Äußerung ihrer Enkelin immer aufs strengste rügte.

„Sie sind heute früher gekommen als gewöhnlich“, sagte die Baronin langsam weitergehend.

„Ja, Frau Baronin, eine ganze Stunde früher. Ich hatte Fräulein Griebde versprochen, sie ein wenig auf dem großen Teiche umherzuführen“, lautete die Antwort Walbeds.

Die schöne Frau unterdrückte einen leisen Seufzer.

„Sie verwöhnen das Kind“, sprach sie, im Weitergehen einige Blätter von dem nächsten Busche plückend. „Dann bilde sie plötzlich fieber und ihm voll in die Augen sehend, fragte sie mit fast unmerklich bebender Stimme: „Sie wollen uns verlassen, um Kreisarzt in Eichenheim zu werden?“

Der Doktor verbeugte sich.

„Die Frau Landrat war so gütig, mir Ihre Protektion zu versprechen, sonst hätte ich es kaum gewagt, als Bewerber aufzutreten.“

„Geben Sie gern von hier fort?“

„Wann ich zurückkehren soll. — Ja und nein zugleich, gnädige Frau. Ich bin jung und ehrgeizig; es drängt mich natürlich in erster Linie, einen größeren Wirkungskreis zu besitzen, andererseits aber empfinde ich es schmerzhaft, wenn Heim hier für immer verlassen zu müssen, wo ich hauptsächlich durch Ihre Güte, Frau Baronin, so viele angenehme Stunden verbracht habe. Doch alle Glücksdancen werden nie einem Sterblichen zugleich zu teil!“

Frau von Dahlen machte mit der Hand eine leicht abwehrende Bewegung.

„Nicht doch“, sagte sie, „Sie waren derjenige, der ein beidesendes Element in unsere Einsamkeit gebracht hat. Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen Glück, wenn Sie die Stelle erhalten sollten, und daß werden Sie jedenfalls, denn Sie wissen, wenn Mama für etwas eintritt, so bringt sie es auch zu Stande!“

Durch ihre letzten Worte klang schlecht verhehlte Bitterkeit. Die junge Frau mochte merken, daß sie sich verraten und sehr deshalb fort: „Mama bestift so viel Wohltraut und Energie, daß ich sie oft darum beneiden möchte. Daben Sie schon lange nichts von Ihrem Freunde, Professor Erdmann, gehört?“

Sie wandte bei dieser völlig unvermittelten Frage ihr Antlitz leicht zur Seite. Auf diese Weise entging den Augen des Doktors das verächtliche Rot, das blühtartig die schönen Wangen der Baronin überflutete.

„Gestern erst erhielt ich ein Schreiben von ihm; er war einige Wochen hindurch fieberkrank, befindet sich jetzt jedoch wieder auf dem Wege der Besserung.“

„Ah!“ Dieser Ausruf glich fast einem Schreckensschrei, auch war das Gesicht der jungen Frau um einen Schatten blässer geworden. Nichtsdestoweniger sagte sie mit vollkommen ruhiger Stimme: „Die Expedition wird wohl nun bald ihr Ende erreicht haben; ich interessiere mich dafür, denn ich war noch in Berlin, als diese Unternehmung ins Werk gesetzt wurde. Ich bin damals in Gesellschaften oft mit dem Professor zusammengetroffen.“

Ihre Stimme zitterte jetzt doch, als sie den letzten Satz sprach, aber Doktor Walbed schien dies nicht zu bemerken. Er zog aus der Brusttasche einen Brief hervor und sagte höflich:

„Wenn die Frau Baronin für das Ergebnis der Expedition sich interessieren — mein Freund hat mir einen ziemlich ausführlichen Bericht zugesandt.“

Das Antlitz Frau von Dahlens erschien wie in Purpur getaucht; ohne sich zu bekümmern, griff sie nach dem Briefe, und wie zu ihrer Entschuldigend bemerkte sie hastig:

„Die Zeitungsberichte sind stets so unvollkommen. Sie sind sehr freundlich, Doktor. Während Sie mit Griebde die besprochene Aukternpartie unternehmen, werde ich das Schreiben Ihres Freundes durchlesen.“

Nicht doch, gnädige Frau brauchen sich bei der Seküre durchaus nicht zu beeilen. Ich bitte Sie, den Brief zu behalten, so lange es Ihnen gefällig ist,“ entgegnete der Doktor gelassen.

Frau von Dahlen warf ihm einen dankbaren Blick zu; sie öffnete schon den Mund, um etwas zu sagen, befann sich aber noch rechtzeitig und schwieg.

Man war aus den schmalen, sauber gehaltenen Wegen herausgetreten. Auf einem großen, freien Platz erhob sich ein zierlicher Pavillon, und dicht hinter diesem schloß ein hohes, eisernes Gitter den Garten von dem angrenzenden Walde ab, der noch zu dem Besitzum der Frau von Hohenzollern gehörte.

Griebde hand schon bei der geöffneten Gitterthür und rief den Aufkommenden schallend entgegen:

„Mama, wie langsam du doch gehst! Kommst du mit noch dem großen Teich?“

„Nein, mein Kind. Fräulein Römer wird die Güte haben, dich zu begleiten. Ich warte eure Rückkunft im Pavillon ab!“

Ein freundliches Lächeln, ein Kopfnicken verabschiedete den Doktor. Dann ging sie dem Pavillon zu, indes ihr Griebde noch ein helles „Adieu, liebe Mama!“ nachrief.

Mit einem eigenkümlichen Blick verfolgte Walbed die Baronin, bis sie im Innern des Pavillons verschwunden war. „Arme Frau“, murmelte er vor sich hin, während er sich anschickte, der ungeduldrigen Griebde zu folgen.

„Ach, Doktor, sehen Sie doch nicht so bitterböde dazeln, sonst fürchte ich mich vor Ihnen!“ lachte das junge Mädchen, als sie in sein ernstes Gesicht blickte. „Ja, sehen Sie nur, Fräulein Römer, diese Falte auf der Stirn, — wahrhaftig, Herr Doktor, man könnte beinahe Respekt vor Ihnen bekommen!“

„Ich will mich bemühen, heiter auszusehen, um nicht mehr Ihr Risikalen zu erregen“, antwortete Walbed lächelnd, „aber Fräulein Griebde, Sie müssen mir versprechen, morgen gewissenhaft Ihre englische Konversationskunde innezuhalten.“

Sie warf die feischen Lippen trocken an.

Kann Schulmeister auch Sie an mir herum,“ grüßte sie, „das hat mir gerade noch gelehrt! Aber halt! zur Strafe müssen Sie mich recht lange umherfahren!“

Er streifte sie lächelnd von der Seite mit einem Blick. Ob das eine Strafe war? (Fortsetzung folgt.)

Cigarren!

in größter Auswahl für Restaurateure und Private
empfiehlt billigt

Cigarren!

Ernst Leipert.

Bekanntmachung.

Der am 1. September fällig gewesene 3. Termin der Gemeinde-, Kirchen- und Schulanlagen, sowie die Reste der Grundsteuer und Beitrag zur land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft ist nunmehr sofort an die hiesige Ortsverwaltung zu entrichten andernfalls das geordnete Beitreibungsverfahren erfolgt.
Groß-Okrilla, den 16. September 1902
Der Gemeindevorstand.
Kühn.

Geschäfts-Verlegung.

Den geehrten Einwohnern von Ottendorf-Okrilla und Umgegend zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich mein Geschäft nach

Dresden-Altstadt,

Trompeterstrasse No. 9

verlegt habe und bitte ich meine werthe Kundschaft mich auch in meinem neuem Unternehmen zu unterstützen.

Hochachtungsvoll

Ernst Köhler

Ahrmacheremeister.

Bilderbücher

in größter Auswahl empfiehlt zu billigen Preisen

Hermann Kühle.

Julius Heidrich

Maler und Lackierer

empfiehlt sich zu allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten und bittet bei Bedarf um freundliche Berücksichtigung.

Eine Frau

zum Zeitungstragen sofort gesucht.

„Ottendorfer Zeitung“.

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen kann sofort ein- treten.

Buchdruckerei

der „Ottendorfer Zeitung“.

Küchenspitzen,

Metz 5 bis 12 Pfg.

empfiehlt

Hermann Kühle.

Schuhwaren

empfiehlt in großer Auswahl

Gustav Klinger.

Reparaturen prompt und billig.

Neues Magdeburger

Sauerkraut

empfiehlt billigt

Richard Werner.

Verloren

wurde am Sonntag nachmittag vom Gasthof zum Hirsch bis zur Post ein Portemonnaie mit Inhalt. Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Jedermann

lese die

Ottendorfer

Zeitung.

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint tag und Nacht. Der...
Otto...
dieses...
zum...
vollst...
stellung...
rats...
sonstige...
Unterstütz...
Grundlag...
persönlich...
mohner...
Volkstüm...
Wichtigke...
geschäft...
daß alle...
vollständ...
Ausführ...
fügen...
gehörnde...
Personen...
Personen...
Gesellen...
Familie...
Lilien...
halten...
auszuf...
der dar...
Haushalt...
beschein...
sonderer...
Hausbef...
Vollzei...
der Hau...
oder Bes...
Hausbef...
welche d...
tember...
lich fall...
richtigen...
Personen...
rechtzeit...
zu 30...
bestaht...
Dresdn...
Mann...
der Sch...
gestohlen...
jede Sp...
Speck...
die ver...
haben...
v.3. hier...
durch...
anstalt...
gebracht...
sucht...
achten...
ihn ein...
fortgef...
Landg...
10 Tag...
Himbeer...
von Jud...
und ne...
Planen...
den früh...
fortzieh...
9 Mann...
verlust...
Die...
Ottend...
An...
schick...
genen...
handen...
und die...
die ein...